

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Heilige Nacht.

Leuchtend durch die heil'ge Nacht  
Zieh'n die ew'gen Sterne.  
Glockenton durchdringt mit Macht  
Alle Himmelsferne.  
Oeffne nun, o Herz, Dich weit,  
Denn die Stund' ist 'kommen,  
Da den Ruf glücksel'ger Zeit  
Wieder Du vernommen.

Jene Bäume, die Ihr schmückt,  
Sind die Freudenzeichen.  
Drunter Jung und Alt beglückt  
Sich die Hände reichen.  
Liebend giebt sie Euch Natur  
Jedes Jahr aufs neue,  
Einen ew'gen heil'gen Schwur  
Ihrer freundestreue.

Zündet denn die Herzen all  
Eurer Weihnachtsbäume,  
Tönen laßt den Freudenschall  
Durch des Hauses Räume!  
Wie die heil'ge Nacht, erneut,  
Liebend all erkoren,  
Werd' in uns'rer Brust auch heut'  
Liebe neu geboren!

## Wiedererstandenen.

[Fortsetzung.]

Roman von M. E. Braddon.

[Nachdruck verboten.]

„So kennen Sie ihn?“ rief die Baronin verwundert.  
„Ich glaube ihm in den Ginterwäldern Amerikas begegnet zu sein. Ihre Beschreibung dieses Menschen wie sein eigenartiges musikalisches Talent passen genau auf den Abenteurer, den ich im Sinne habe. Ich möchte wissen, was aus ihm geworden ist,“ fügte Trevor hinzu.

„Lassen Sie mich meine Geschichte zu Ende erzählen, und ich werde Ihnen die Photographie Bandeleurs zeigen.“

„Sie besitzen eine Photographie von ihm?“

„Ja, durch reinen Zufall. Ich hatte zu der Zeit, wo Bandeleur uns öfter zu besuchen pflegte, einen Photographen auf dem Gut, um verschiedene Teile der Gärten und Treibhäuser aufzunehmen, und eines Nachmittags fiel es mir ein, auch meine Gäste photographieren zu lassen. Es glückte ihm, sechs sehr schöne Gruppenbilder herzustellen, in welchen Hanna und Bandeleur die bemerkenswertesten Personen waren. Doch

Sie sollen die Bilder später selbst sehen.“ — „Ich möchte meinen Kopf zum Pfande setzen, gnädige Frau, daß dieser Bandeleur derselbe Schurke ist, mit dem Doktor Rolling und ich in Amerika auf den Schnee- und Eisfeldern Maskas zusammentrafen.“

Solche wunderbare Zufälligkeiten setzen mich nicht in Erstaunen. Mein ganzes Leben besteht aus einer Reihe solcher Zufälligkeiten. Also, entzückt von seinem Spiel, war ich so thöricht, mich dem Fremden, der sehr weltmännische Manieren hatte, vorzustellen. Auf einem Ausfluge nach dem Südwesten Englands begriffen, so berichtete er uns, sei er, vom Wege abweichend, nach Gilling gekommen, um einige Zeit in dem stillen Dorfe zuzubringen. Ich lud ihn für den nächsten Tag zu uns ein. Er deutete an, daß er der Sohn eines reichen und angesehenen Mannes sei, sich wegen seiner Leidenschaft für die Musik mit dem Vater überworfen habe und entschlossen sei, lieber mit dem klei-



Weihnachten beim Waldhüter. Nach dem Gemälde von J. van den Daelen.

nen von seiner Mutter ererbten Vermögen frei und unabhängig zu leben, als seine Neigungen den Vorurteilen des tyrannischen alten Herrn zu opfern, der den Sohn für eine politische Laufbahn bestimmt hätte und ihn ins Unterhaus gewählt zu sehen wünschte.“

„Sie machten keinen Versuch, Näheres über ihn zu erfahren?“

„Nein, es schien ihn schmerzlich zu berühren, von seinem Vater zu sprechen. Er besaß ein tiefes Wissen, und die Herren, die bei uns zu Gast waren, bewunderten seine Belesenheit und unterhielten sich sehr gern mit ihm. Dabei war er ein vorzüglicher Kartenspieler.“

„Die Beschreibung paßt bis in jede Einzelheit. Ja, ich kenne diesen Vandeleur.“

„Sie wissen, wo er ist und was er treibt?“

„Nein. Es ist leicht möglich, daß seine Gebeine irgendwo in einer Wildnis des Felsengebirges bleichen, wenn er nicht so glücklich war wie wir, auf eine Gruppe von Reisenden zu stoßen, die reichlich mit allen möglichen Lebensmitteln versehen waren.“

Trevor hatte der Baronin bei Tische von seinen amerikanischen Abenteuer erzählt; deshalb verstand sie seine Anspielung.

„Rehren wir zu unserer leidvollen Geschichte zurück!“ nahm die Baronin ihren Bericht wieder auf. „Ganna wurde in meinem Hause von hochgestellten, reichen und viel jüngeren Herren umschwärmt als dieser Vandeleur, die nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, bei ihren Eltern um sie anzuhalten. Ich nahm deshalb Vandeleur als Bewerber um die Hand des schönen Mädchens nicht ernst. Dennoch war ich froh, als Pastor Rolling kam, um seine Tochter abzuholen. Auch Vandeleur verabschiedete sich von uns, um, wie er sagte, weiter nach dem Westen zu reisen. Wenige Wochen darauf hörte ich von dem Verschwinden Ganna Rollings.“

„Ueber ihr ferneres Schicksal haben Sie nie wieder etwas erfahren?“

„Ein einziges Mal. Drei Jahre nach jenem verhängnisvollen Sommer besuchte uns ein Better meines Mannes und erzählte mir, er habe Vandeleur zu Weihnachten im Kreise einer Gesellschaft junger Offiziere gesehen und erfahren, man halte ihn allgemein für einen Abenteuerer und Falschspieler, und bald darauf sei er auf Unregelmäßigkeiten ertappt und aus dem Klub hinausgeworfen worden. Wenige Tage später war er aus Milford verschwunden, Frau und Kind und eine Menge Schulden zurücklassend. Better Horaz mußte mir die Frau beschreiben. Kein Zweifel, es war die arme Ganna. Natürlich war ich am nächsten Morgen in Milford, aber sie war nicht mehr dort.“

„Haben Sie nie von einer Frau Lyndon gehört, einer Sängerin, die im vergangenen Winter in London in sehr vielen Konzerten mitwirkte?“

„Nein, letzten Winter verlebte ich in Paris. Sie nehmen also an, daß Ganna unter dem Namen einer Frau Lyndon als Konzertsängerin auftrat?“

„Ich fühle mich eigentlich nicht berechtigt, Ihnen ohne Erlaubnis der Dame das zuzugestehen. Doch Sie haben das Geheimnis meines Herzens erraten, deshalb will ich Ihnen nichts verschweigen, was mir von Ihrer Freundin bekannt ist. Ja, ich liebe Ihren ehemaligen Schützling, Ganna aber weigert sich, das Band zu lösen, das sie an jenen Unwürdigen kettet. Und jetzt, gnädige Frau bitte ich Sie, mir die Photographien zu zeigen, deren Sie erwähnten. Ich möchte mich überzeugen, ob Vandeleur wirklich der Mann ist, dem ich in den amerikanischen Wäldern begegnet bin.“

„Begleiten Sie mich gefälligst in mein Zimmer, und ich werde Ihnen die Bilder vorlegen.“

Trevor folgte der Baronin in ein reich ausgestattetes und mit den erlesensten Kunstschätzen geschmücktes Gemach.

„Hier werden Sie die Gruppen finden, Herr Trevor,“ sagte die Baronin, ihm eine Mappe mit Photographien übergebend und ihm über die Schulter sehend, während er Blatt um Blatt betrachtete.

„Das ist der Mann!“ rief er, auf eine Gruppe von Herren und Damen deutend, im Hintergrunde eine sonnige Wiese und der glitzernde Fluß.

Gannas schlankte Gestalt und ihr schönes, vornehmes Gesicht kamen inmitten der ziemlich gewöhnlichen Erscheinungen zu besonderer Geltung. Neben ihr stand der Mann, den Trevor verwahrt, elend und halb verhungert in der schauerlichen Stille des verschneiten Fichtenwaldes gesehen hatte.

„Ja, das ist der Mann!“ wiederholte er.

15.

Es war beinahe sechs Uhr, als Trevor und seine Cousine nach Sylward zurückkehrten. Der Better war den ganzen Abend über ungemein lebenswürdig gegen Leonie und ihre Schwester, und die jungen Mädchen versicherten ihm, sich selten so gut unterhalten zu haben.

„Du mußt öfter nach Trevor kommen, Gottfried,“ baten sie

ihn, und der Better versprach es ihnen, ohne recht zu wissen, was er sagte.

Am nächsten Morgen fehlte er beim Frühstück, der Diener aber erschien mit einem Briefe für Leonie.

„Der junge Herr ließ dieses Schreiben für Sie zurück, als er zur Bahn ging.“

„Der junge Herr ist fort, mein Better ist abgereist?“ rief Leonie, starr vor Erstaunen.

„Ja, heute früh mit dem ersten Zuge, gnädiges Fräulein.“

„Teuerste Leonie!“ schrieb Trevor. „Eine wichtige Angelegenheit ruft mich nach der Stadt zurück. Ich bedauere aufrichtig, mich sobald von Euch trennen zu müssen. Entschuldige mich bei dem lieben Onkel und Silvia, und Du selbst sei nachsichtig gegen Deinen treuen Better Gottfried.“

Wieder in London angelangt, fuhr Trevor sofort nach der Schradackstraße, aber so früh er auch kam, Doktor Rolling war schon seit zwei Stunden ausgegangen.

„Ich muß den Herrn sprechen,“ sagte er zu der Wirtschafterin.

„Wissen Sie vielleicht, wo ich ihn treffen könnte?“

„Nein, aber gewöhnlich kommt er zwischen fünf und sechs nach Hause.“

„Ich werde bis zwei Uhr auf ihn warten, und wenn er dann nicht hier ist, einige Zeilen für ihn zurücklassen,“ sagte er, sich in das Sprechzimmer des Arztes begebend.

Nach etwa zwei Stunden, die Trevor endlos vorgekommen waren, erschien Doktor Rolling.

„Du hier, Gottfried? Ich glaubte Dich am Nordpol.“

„Ganz so weit weg war ich nicht, nur in Hampshire bei meinem Onkel. Ich hatte Gelegenheit, die Baronin von Bering kennen zu lernen und von ihr Mancherlei über Vandeleur zu erfahren, was auch Dich interessieren wird. Kannst Du mir vielleicht sagen, was aus dem wilden Burschen geworden ist, der eines Tages in unserer Blockhütte drüben erschien — ob er noch lebt oder schon tot ist. Großer Gott, was fehlt Dir, Julius, weshalb starrst Du mich so entgeistert an?“

„Ich bin erschöpft von der Hitze und den weiten Wegen. Was geht Dich der Abenteuerer aus dem Felsengebirge an?“

„Mehr, als Du ahnst. Der Schurke, der Deine Schwester geheiratet hat, und jener Mann —“

„Sind ein und dieselbe Persönlichkeit!“ rief Doktor Rolling, beinahe aufschreiend. „Ich vermutete es schon dort im Walde, als ich das Gesicht des Mannes, von der grellen Flamme des Feuers übertrahlt, beobachtete. Die unheimliche Gestalt jenes hassenswerten Menschen verfolgte mich seitdem unausgesetzt. Täuschte ich mich nicht? Ist er es?“

„Ja, er ist es!“

„Weißt Du es bestimmt?“

„Ich habe den unwiderleglichen Beweis dafür. Die Baronin von Bering zeigte mir die Photographie des Mannes, der Deine Schwester um ihr Lebensglück betrog, und das Gesicht auf jener Photographie ist das Gesicht des Abenteuerers, dem wir in unserer Hütte in den Hinterwäldern Zuflucht gewährten.“

„Von Allem, was geschehen konnte, hielt ich das für zu unwahrscheinlich, zu phantastisch, um es zu glauben.“

„Du hast meine Frage noch immer nicht beantwortet, Julius. Hat sich, während ich in Fieberphantasien in der Blockhütte lag und nicht wußte, was um mich her vorging, nichts ereignet, was im stande ist, auf das Schicksal unseres braven Indianers und des Fremden, der sich Matschi nannte, ein Licht zu werfen? Sie waren zusammen fortgegangen, den rechten Weg zu suchen. Sind sie nicht wiedergekehrt?“

„Der Indianer nicht,“ entgegnete Doktor Rolling düster.

„Nun möchte ich von Dir eine Frage beantwortet haben. Hat Dir, als ich meinerseits krank und berußtlos in der Hütte lag, unser Freund Dagobert Holm niemals etwas von jenem Menschen erzählt?“

„Nie. Aber hatte er denn etwas zu erzählen?“

„Ja, wenn er Dir hätte verraten wollen, daß ich, dem Du so arglos vertrauest, ein Mörder bin.“

„Bist Du von Sinnen, Julius?“

„Nein, Gottfried. Ich habe das schauerliche Geheimnis bis jetzt vor Dir verschwiegen, weil ich Dein sonniges Gemüt nicht damit belasten wollte, doch jetzt muß ich Dir rückhaltlos Alles bekennen. Was ich damals that, war kein vorbedachtes Verbrechen, sondern was mir in jenem Augenblick als eine Forderung der Gerechtigkeit erschien. Ich nahm Leben für Leben.“

„Du hast — drüben in Amerika — einen Menschen getötet?“

„Ja, Gottfried, den Mann, der das Leben meiner Schwester vergiftet hat.“

„Der Schuft ist also tot, und Du warst es, der das Urteil an ihm vollstreckte?“

„Er ist's. Und wenn je ein Mensch veriente, von der Hand seines Nächsten zu sterben, war er es. Daß Dir die schreckliche Geschichte erzählen, ich werde mich kurz fassen.“

In wenig Worten, aber vollkommen wahrheitsgetreu, erzählte er die nächtliche Szene im Walde, den Versuch des Mordgefolgen, in die Hütte zu dringen, und wie er ihn durch einen Schuß niedergestreckt hatte.

„In jener schauerlichen Minute beherrschte mich vor Allem der Gedanke,“ fuhr Doktor Kolling mit bebender Stimme fort, „daß der Mörder, der den treuen Genossen in Not und Gefahren heimtückisch umgebracht hatte, nicht, wie er mich glauben machen wollte, vom Hunger überwältigt, kanibalisches Gelüsten nachgegeben, sondern dem treuen Diener die ihm von uns anvertraute Summe gestohlen, sich Dir in Deiner Hilflosigkeit nicht nahen durfte. Ich hatte ihn gewarnt und ihm gedroht, wenn er je wagte, unsere Schwelle zu überschreiten, würde ich ihn niederschließen wie einen Hund. Und ich hielt Wort.“

„Bist Du sicher, daß Du ihn zu Tode getroffen hast?“

„Selbst wenn die Wunde nicht unmittelbar tödlich war, muß er bald daran gestorben sein. Was ich zuletzt von ihm sah, war, daß seine Faust, die den Fensterrahmen gepackt hielt, sich löste,

„Ohne Beweise wird ihr diese Versicherung kaum genügen. Sollte ich mich darin täuschen und sie einwilligen, Deine Frau zu werden, wünsche ich Dir von Herzen Glück.“

Trebtor verließ den Freund in der Absicht, mit dem nächsten Zuge wieder nach Gilsford zu fahren.

16.

Das stille Glück, das Doktor Kolling bisher in der Nähe seiner Braut empfunden hatte und die Aussicht auf eine gemeinsame frohe Zukunft, waren jetzt durch neue Zweifel und Sorgen getrübt. Sein Gemüt war von dem Geheimnis schwer bedrückt, daß der Mann, den er erschossen hatte, der Vater des von ihm so heiß geliebten Mädchens war. Merkwürdigerweise schien Lucie seine tiefe Verstimmung nicht zu gewahren, wogegen ihm eine Veränderung in ihrem Wesen auffiel.

„Sollte ein Verdacht gegen mich in ihrer Seele aufgestiegen sein?“ fragte er sich, „doch nein, ihre Liebe zu mir hat keinen Wandel erfahren. Es muß etwas Anderes sein, was sie so schwer-

mütig macht.“

„Beunruhigt Dich

etwas, Lucie?“

erkundigte er sich

am Abend, als sie,

was jetzt so oft ge-

sah, wieder wie

geistesabwesend

vor sich hinstarrte;

„bist Du um Deinen

armen Groß-

vater besorgt? Es

scheint ihm nicht

so gut zu gehen

wie vor drei Wo-

chen. Ich muß

Dir sogar bekennen,

daß sein gegenwärtiger

Zustand mir ein

Rätsel ist; ich ver-

mag keine Ursache

dieses plötzlichen

Rückschrittes zu

entdecken. Wenn

in einigen Tagen

keine Besserung

eintritt, werde ich

einen der berühm-

testen Aerzte Lon-

dons zu Rate

ziehen. Sag, wer

bereitet die Spei-

sen für den Kranken?

— „Frau

Wyndham und

ich, und wir hal-

ten uns Beide ge-

nau an die von

Dir empfangenen

Vorschriften.“

—

„Ist Frau Wynd-

ham auch darauf

bedacht, nie in

einem nicht pein-

lich sauberen kupfernen

Gefäß zu kochen?“

— „Wir besitzen gar kein

kupfernes Geschirr. Wie

kommst Du auf diese

Frage?“

„Großpapa hat in der

letzten Zeit öfter über

Uebelkeit geklagt,

ein Umstand, den ich

mir nicht erklären kann.“

„Wäre es Dir lieb, wenn

ich die Speisen für Groß-

papa selbst

bereitete?“

„Sehr lieb. Noch angeneh-

mer wäre es mir, wenn Du

Alles, was für Großpapa

bestimmt ist, in dem

Zimmer neben dem des

alten Herrn auf einem

Spirituskocher zurecht

machtest. Auf diese

Weise kannst Du ihm

stets sofort reichen, was

er zu haben wünscht.

Wird Dich die unausge-

setzte Pflege, deren Groß-

papa jetzt bedarf, nicht zu

sehr ermüden?“

„Wo denkst Du hin? Auch

steht mir unser alter

Wyndham, der Großpapa

seit fünf und zwanzig

Jahren bedient, treu zur

Seite.“

„Und hast Du volles

Vertrauen zu ihm?“

„Vertrauen?“ wiederholte

Lucie mit verwunderter

Miene. „Ich kenne die

Wyndhams, so lange ich

lebe, und habe mich genug-

sam davon überzeugt, wie

treu ergeben sie dem

Großvater sind. Was

sollte mich veranlassen,

ihnen zu mißtrauen?“

(Fortsetzung folgt.)



Fahrt zur Weihnachtspredigt in die Filiale. Nach der Zeichnung von M. Flashar.

das Letzte, was ich hörte, daß er mit einem Schmerzgeheul dröhnend niederstürzte. Mir schwanden die Sinne, und ich brach ohnmächtig zusammen. Daß ich dann an einer Gehirnentzündung erkrankte und lange zwischen Tod und Leben schwankte, ist Dir bekannt. Als ich wieder zum Bewußtsein erwachte, konnte ich mich anfangs auf Nichts besinnen. Erst nach und nach löste sich die Erinnerung an jenen Auftritt im Walde aus den verworrenen Vorstellungen, die meine Seele durchfluteten.“

„Würdest Du den Menschen getötet haben, wenn Du gewußt hättest, welche Rolle er im Leben Deiner Schwester spielte?“

„Im ehrlichen Kampf, ohne Bedenken.“

„Du warst das Werkzeug der Vorsehung, Julius, an Deiner Stelle würde ich ganz ebenso gehandelt haben wie Du. Die Hauptsache ist, daß er nicht mehr lebt, und Deine Schwester frei ist!“

Doktor Kolling zuckte schauernd zusammen.

„Was!“ rief er, „Du willst Hanna verraten, das ihr Mann durch meine Hand den Tod fand, Du willst mein graufiges Geheimnis verraten?“

„Gestatte mir wenigstens, ihr zu sagen, daß er ihr auf Erden nicht mehr begegnen kann, daß er tot ist.“

„Wir besitzen gar kein kupfernes Geschirr. Wie kommst Du auf diese Frage?“

„Großpapa hat in der letzten Zeit öfter über Uebelkeit geklagt, ein Umstand, den ich mir nicht erklären kann.“

„Wäre es Dir lieb, wenn ich die Speisen für Großpapa selbst bereitete?“

„Sehr lieb. Noch angenehmer wäre es mir, wenn Du Alles, was für Großpapa bestimmt ist, in dem Zimmer neben dem des alten Herrn auf einem Spirituskocher zurecht machtest. Auf diese Weise kannst Du ihm stets sofort reichen, was er zu haben wünscht. Wird Dich die unausgesetzte Pflege, deren Großpapa jetzt bedarf, nicht zu sehr ermüden?“

„Wo denkst Du hin? Auch steht mir unser alter Wyndham, der Großpapa seit fünf und zwanzig Jahren bedient, treu zur Seite.“

„Und hast Du volles Vertrauen zu ihm?“

„Vertrauen?“ wiederholte Lucie mit verwunderter Miene.

„Ich kenne die Wyndhams, so lange ich lebe, und habe mich genugsam davon überzeugt, wie treu ergeben sie dem Großvater sind. Was sollte mich veranlassen, ihnen zu mißtrauen?“

# Großvaters Weihnachten.

Novellette von A. Dourliac. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von A. Heim.

(Nachdruck verboten.)

Es war strenger Frost; der Doktor Corda mochte sich noch so weit unter das Verdeck seiner Halbkarre zurückziehen, sich noch so dicht in sein Plaid einwickeln und den getreuen Begleiter, seinen Hund, als Wärmflasche benutzen, der eiskalte Wind faßte ihn doch und ließ ihn die Glieder allmählich erstarren.

So war es denn auch wohl erklärlich, daß seine Gedanken auf das behagliche Heim, die gutdurchwärmte Stube und ein sorgfältig bereitetes Mahl gerichtet waren, und in seinem Verlangen, all diese Segnungen zu genießen, trieb er mit einem „Hi, hi, Diese“ das Pferd zur Eile an.

Aber die Lese blieb plötzlich stehen und spitzte die Ohren . . .

Und Nero, der Hund, streckte den Kopf zwischen den Beinen seines Herrn hervor und fing ein wahrhaft unheimliches Heulen an.

Der Wagen fuhr am äußersten Rausfer der Stadt. Auf der anderen Seite hoben sich als dunkle Masse die Fabrikklote des Arbeiterviertels gegen den sternensimmernden Nachthimmel ab, die glitzernden Mondstreifen spiegelten sich im Wasser und ließen hier und da einen Kahn mit Kohlen, Holz oder Steinen beladen, deutlich hervortreten, aber die gleiche weiße Schneedecke lag wie ein Leichentuch über allem.

„St. Nero, sei ruhig!“

Und der Doktor beugte sich zum Wagen hinaus, um zu lauschen.

In der fast feierlichen Stille drangen Violintöne an sein Ohr! sie schienen gleichsam aus dem Wasser zu kommen und klangen so merkwürdig jammernd und traurig, daß der Doktor sich strammer aufrichtete, als wenn er den peinlichen Eindruck von sich abwehren wolle.

„Das ist der alte Gillerter, zum Kuckuck mit dem alten Narren!“

Er hob die Peitsche . . .

Aber über der Böschung tauchte eine Männergestalt auf, und eine Hand ergriff das Pferd am Zügel.

„Sind Sie es, Doktor Corda?“

„Natürlich, was ist los?“

„Der Junge ist krank.“

„Na, was fehlt ihm denn?“ fragte der Doktor, der beim Schein der Laterne einen der Kahneigentümer erkannt hatte.

„Ja, wir wissen's nicht, drei Tage ist er nun schon nicht wie sonst; heute ist's noch schlimmer, er hustet gerade wie Ihr Hund — nichts für ungut, Herr Doktor — und dann kriegt er keine Luft . . . als ich eben fortließ, um Sie zu holen, war er so zu sagen schon tot.“

„Gut! könnte schon Croup sein! ist jetzt überall . . . ich komme gerade aus Harly, wo mehrere Fälle sind.“

Der Doktor nahm seine dicke Instrumenttasche, schlang die Zügel des Pferdes um einen Baumstamm und folgte dem Mann die Böschung hinunter.

„Was kommt denn nur dem alten Gillerter bei, auf seiner Violine zu kragen, wenn sein Enkelsohn im Sterben liegt?“

„Ja, Herr Doktor, Sie wissen ja, der Alte ist nicht ganz richtig im Kopfe, aber er hat seinen Enkelsohn doch lieb.“

Bald gingen sie über den schmalen Steg des Rahnes und befanden sich dem Musiker gegenüber.

Es war ein alter Mann, mager kahlköpfig und gebeugt, dessen Augen merkwürdig flackerten.

Aufrecht, ohne Kopfbedeckung, stand er auf der Brücke, und der kalte Herbstwind blies durch die dürftige Kleidung, sodaß der alte Mann vor Frost nur so zitterte.

Und dennoch spielte er, spielte mit einer wahren Leidenschaft, lauter alte Weihnachtsmelodien: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“ und dann . . . sang er mit schwacher Stimme dazu als Begleitung.

„Vater Gillerter, bei solchem Wetter müßt Ihr nicht draußen bleiben, kommt herein!“

„Nein! . . . oh nein! . . . Herr Doktor . . . der Tod würde auch gleich hinter mir hineinschlüpfen . . . ich muß aufpassen . . . seien Sie nur ruhig. Ja! Ja! er möchte schon meinen armen kleinen Tony nehmen . . . aber er soll ihn nicht haben.“

Der Alte stand vor der Kajütentreppe, drohend, als wenn er sich einem Feinde gegenüber befände.

„Laßt uns durch, Vater Gillerter,“ sagte der Doktor und schob ihn sachte bei Seite, „ich muß mir den kleinen Patienten ansehen.“

Der also Angeredete trat gehorsam zur Seite.

„Kommt mit mir, Ihr könnt Euch den Tod holen, wenn Ihr hier draußen bleibt!“ Der Alte fing an zu lachen.

„Das will ich ja . . . Herr . . . darum bitte ich ja den heiligen Christ . . . er ist gut . . . der heilige Christ hat mir noch nichts abgeschlagen . . . er wird mich statt meines Enkelchens nehmen . . .

darum stehe ich ja hier . . . und spiele ihm all die schönen Lieder.“

Und von neuem fing er an: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“

„Vater Gillerter“ oder der „berrückte Gillerter,“ wie ihn die Straßenjugend nannte, war früher Musiker gewesen.

Nun war er 80 Jahre und fast kindisch.

Seine Manie bestand darin, sich vom Rahne fortzuschleichen und ans Land zu gehen.

Dann schritt er tänzelnd und auf seiner alten Violine kragend, in die nächstgelegenen Straßen und war in dem Wahn eine fröhliche Bauernhochzeit anzuführen. Wie die Pilze nach dem Regen aus der Erde schießen, so kamen beim ersten Fiedelstrich die Kinder herbei, und mit Johlen und Schreien: „He alter Gillerter,“ liefen sie dem armen Manne nach!

Kinder sind grausam.

Und die Straßenjugend tanzte um den Alten herum, zupfte ihn am Rock, stieß und drängte und quälte ihn auf tausenderlei Art, bis eine kleine Hand die des alten Mannes erfaßte und eine sanfte Stimme schmeichelte: „Komm' rasch, Großvater . . . wir suchen Dich überall.“

Und der Enkelsohn brachten den Großvater wieder zurück und verstand es, die Vorwürfe der Eltern von dem Greis fernzuhalten: „Ich bitte Euch, scheltet den Großvater nicht, er will es auch nicht wiederthun . . .“

„Nein . . . ich thue es nicht wieder . . .“ stammelte Vater Gillerter dann . . .

Und bei der nächsten Gelegenheit schlich er sich wieder ans Land, denn das Leben auf dem Rahne mochte er gar nicht leiden.

Er kannte so viel schöne Dörfer, wo er überall auf den großen Wiesen den Bauern zum Tanz aufgespielt hatte, war so frei durch das blühende, fruchtbare Land gewandert, und all überall, wo er mit seiner Violine hinkam, da war Freude und Scherz gewesen. Nun saß er eingesperrt auf dem schmalen, engen Rahne, der monatelang still auf einem Platz lag.

Und wenn das schwere Lastschiff langsam den Fluß hinabglitt, wenn die Schiffer ihre Pfeifen rauchten und die Frauen mit dem Strickzeug auf dem Deck saßen und das Ufer und die Häuser an sich vorbeigleiten sahen, dann nahm der alte Gillerter seine Violine in den Arm, seinen Enkel in die Hand — seine beiden Freunde — ging ganz born an die Spitze des Schiffes und spielte die alten Tanzweisen, denen das Kind entzückt lauschte.

Und sie waren glücklich mit einander.

In der engen Kajüte, deren Decke man mit der Hand berühren konnte, liegt das Kind, und pfeisend und mühsam ringt sich der Atem aus der gequälten Brust, während die Blicke angstvoll und verschleiert wie Hilfe suchend umherirren . . .

Ein Blick auf das Kind genügt dem Doktor, um die Sachlage zu übersehen. Besorgt schüttelt er den Kopf, während der Alte draußen singt: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her . . .“

Die Mutter hat die Schürze vors Gesicht geschlagen schluchzt und jammert: „Mein kleiner Tony . . . Herr Corda, ach . . . mein armer, kleiner Junge!“

Bestürzt und angstvoll verfolgt der Vater jede Bewegung des Arztes; der verlangt etwas Wasser und einen Löffel, nachdem er ein weißes Pulver, das er aus seiner Arznetasche genommen, aufgelöst hat, bringt er dem Kinde mühsam den Löffel mit der Flüssigkeit zwischen die zusammengepreßten Lippen. Der kleine Kranke macht unwillkürlich eine allem Anschein nach schmerzhaft Schluckbewegung, aber die Arznei ist doch aufgenommen, und der Doktor wiederholt die Einflößungen noch zwei- oder dreimal. Dann setzt er sich in banger Erwartung neben das Lager des Kindes.

In der Ferne beginnen die Glocken zu läuten, um die Weihstunde der heiligen Nacht zu verkünden.

Unruhig wirft sich das Kind auf die andere Seite, und der Vater jammert: „O mein Gott! mein Gott! mein Kind stirbt.“

Doch da . . . mit einem mal wird der Atem freier, gleichmäßiger, der Arzt neigt sich über den Knaben, sieht, daß wohlthätiger Schweiß eingetreten ist, bettet das Kind bequem und sagt: „Er ist gerettet . . .“

Im selben Augenblicke, ganz unermittelt, verstummt die Violine, es klingt wie ein letzter schwerer Seufzer, und als Doktor Corda und der Schiffer die Thür aufreißten, sehen sie den alten Gillerter zusammensinken . . .

Sein Wunsch ist erfüllt:

Der heilige Christ hat den Tausch angenommen: den alten Großvater für das zarte Enkelkind, und das Gesicht des toten Greises ist wie in überirdischer Opferfreudigkeit verklärt.



Heilige Nacht. Nach dem Gemälde von H. Burckhardt. (Photogr.-Verl. d. Photogr. Union, München.)

# Eine Weihnachtsfahrt.

Erzählung von Wilhelm Jensen.

[Fortsetzung.]

[Nachdruck verboten.]

Du erinnerst Dich des alten, reichen Sanitätsrats auf unserer Universität, bei dem ich eingeführt war, und in dessen Haus ich oft verkehrte. Er hatte seine Praxis schon fast aufgegeben und ging mit der Absicht um, für den Rest seiner Tage irgendwohin aufs Land zu ziehen, um besseren Kohl zu bauen, als er in der Stadt bekam. Uebrigens war er ein sehr humorvoller alter Herr, jedem guten Spaß zugänglich, klug, schlagfertig und geistreich und ich stand auf vortrefflichem Fuße mit ihm. Auf noch besserem freilich bald ohne sein Wissen mit seiner einzigen, siebzehnjährigen Tochter. Ich will Dir die kleine Margarete nicht weiter beschreiben; da steht sie vor mir auf dem Tisch, sieh sie an, dann wirst Du auch nichts weiter fragen. Nur hinzufügen muß ich, daß Marga, wenn ich ihre Augensprache richtig verstand, mich bald ebenso gern sah wie ich sie.

Das war so gegen Weihnacht im vorigen Jahre, Du weißt, ich stand am Schluß meines Examins, und Marga's Augen sagten mir deutlich, daß sie nichts dawider habe, wenn ich einmal zu ihrem Vater ginge und mit ihm unter vier Augen eine Zwiesprache halte. Es fügte sich nur immer nicht, oder — ich weiß, einmal stand ich vorm Hause und kehrte wieder um. Es scheint Dir vielleicht, lieber Freund, als hätte ich den Anfang dieses Briefes in alter spaßhafter Weise geschrieben; aber es sah damals sehr ernsthaft in mir aus, ich fühlte, daß alles Lebensglück der Zukunft für mich von dem Gange abhing, und ich glaube, ich kehrte sogar mehrere male wieder um.

Um es kurz zu machen, an dem Weihnachtsabend kam aus unserer guten Bowle der Mut und der plötzliche Entschluß über mich, den Tag mit seiner besonderen Stimmung für mein wichtiges Vorhaben zu benutzen. Unglücklicherweise überkam mich auch noch ein anderer Einfall: der Sanitätsrat war selbst seinerzeit Korpsstudent gewesen, erzählte oft lustige Geschichten davon, und ich dachte ihn in besonders gute Laune zu versetzen, wenn ich ihn durch meinen Anblick an seine Jugend erinnerte. So ging ich von Dir, warf mich rasch in meinen alten, langverstaubten „Korpswisch“, Stulpstiefel an, Bänder über die Brust, Cereviskappe auf dem Kopf, und stand nach kurzen Minuten im Wohnzimmer bei Westerlohs. Marga's Augen leuchteten, als sie mich erblickte, stumm mit den Lichtern des eben von ihr angezündeten Tannenbaums um die Wette, der Alte freute sich lebhaft über mein Kommen, amüsierte sich höchlich über meinen Anzug, hatte eine Flasche herrlichen Weins bereit, schenkte mir ein und steckte gleich in allerhand tollen Schnurren aus seinen Universitätsjahren. Bessere Stimmung und Vorbedeutung ließ sich für mich nicht erdenken, ich weiß nicht, wie ich Marga irgend ein Zeichen gab, das sie aber verstanden haben mußte, denn sie ward dunkelrot, stotterte etwas von „nach den Mägden sehen“ — sie war seit dem Tode ihrer Mutter die Hausfrau — und ging hinaus. Dann dauerte es noch ein Weilchen, ehe sich ein passender Anlaß bot, und dann hatte ich ausgesprochen, weshalb ich eigentlich heute Abend gekommen.

Der alte Herr hörte meiner ziemlich langen und wohl auch ziemlich konfusen Rede ohne eine Veränderung seiner Miene zu. Er sagte nichts, trank ab und zu einen Schluck Wein, nickte und hörte weiter. Erst als ich innehielt und nichts mehr vorzubringen wußte, hob er mir seine beiden merkwürdigen klaren, klugen Augen voll ins Gesicht und antwortete heiter:

„Ich mußte immer, junger Freund, daß Sie ein hochrenommiertes Schläger, ein famoseres Aneip- und Spielgenie, ein berühmter Bierredner und ein Damenliebhaber in Gesellschaften und Schänkstuben seien. Man sagt mir nach, ich sei das auch einmal gewesen — ohne Renommistif gesprochen —, und es war mir oft interessant, an Ihnen zu sehen, was ich einstmals vorgestellt habe. Aber in einem irrte ich mich: ich meinte bisher, Ihr Name sei Ernst. Jetzt höre ich erst, daß Sie Spaß heißen, und den haben Sie mir heute Abend gemacht. Ich danke Ihnen dafür; es ist nun wohl Zeit, die Lichter auszublauen, damit sie keinen Brand anstiften.“

Damit stand er ruhig auf, blies, während ich sprachlos stehen blieb, kräftigen Atems die Kerzen am Tannenbaum bis auf die oberste aus und fügte, sich umdrehend, hinzu: „Das ist Gretel im Busch, die kann brennen bleiben, damit Sie auf den richtigen Weg zurückkommen. Leben Sie wohl, lieber Wohlgemuth; Sie werden sich anderswo wohlgemuter befinden als hier im Dunkel. Und gleich Glück zum neuen Jahre, da ich Sie fürs erste, wie Sie mir mitgeteilt haben, nicht wiedersehen werde.“

Wie ich die Treppe hinuntergekommen bin, ist mir nicht mehr im Gedächtnis. Ich hörte den alten noch gleichmütig oben rufen: „Gretel, es ist Zeit für die Suppe, ich bin hungrig!“ und kam zu Dir zurück, Robert. Du meinstest damals, ich hätte den alten Korpswisch zu Ehren der Bowle angelegt.

Es hatte geheißt: Lieber Herr Habenichts, meine Tochter

ist eines reichen Mannes Kind. Wenn Sie das große Los gewonnen in der Tasche trügen oder ein Goldschiff von Hinterindien unterwegs in See hätten oder —

Gedemütigt, jeder Hoffnung beraubt, aus seinem Hause hinausgewiesen, war ich damals tödlich erbittert; heute sage ich mir, er hatte recht; er hätte, was er that, vielleicht weniger schroff, nachsichtiger für meine Thorheit thun können, aber als vernünftiger Vater konnte er kaum anders handeln. Auch nicht, indem er Margarete noch in der Nacht einen Koffer packen ließ und, als ich am anderen Morgen ihrer heimlich ansichtig zu werden suchte, mit ihr nach Italien verreist war. Er konnte es ja mit seinem großen Geldbeutel. Als ich nach Erledigung meines Examins von der Universität fort mußte und mich hier niedergelassen hatte, schrieb ich ihm noch einmal, da ich ihn zurückgekommen glaubte, doch ich erhielt keine Antwort und erfuhr nur später zufällig, daß er sein Haus verkauft habe und aus der Stadt weggezogen sei. Aus Benedig kam einmal nach längerem Amirren ein Brief in meine Hände, der kein Wort enthielt; nur das Bild Marga's, das vor mir steht, lag darin. Vermutlich hatte der Vater ihr das Versprechen abgenommen, niemals an mich zu schreiben; selbst die Briefauffchrift war von anderer Hand.

Das, Robert, ist meine Weihnachtsgeschichte vor einem Jahr und heute. Aber sie ist heute schlimmer als damals, denn sie ist ein Jahr lang gewachsen, und was im Anfang nur als ein schmerzhafter Stich erschien, ist zu einer tödlichen Wunde geworden, an der alle Heilkunst meines Berufs und meines Willens vermagt. Nicht meine Eitelkeit krankt an der Wunde, sondern mein Herz.

Lieber Junge, ich denke, Du weißt, ich bin nicht sentimental angelegt. Aber die Weihnachtsglocke heute draußen“ —

Es war dem Schreibenden schon eine Weile ziemlich dämmrig auf die Feder gefallen, indeß hätte er immerhin den angefangenen Satz noch recht gut beenden können. Aber statt dessen griff er, plötzlich abbrechend, nach dem kleinen Bilde auf dem Schreibtische, hielt es sich im leuchten weißgrauen Abendlicht dicht vor die Augen und sah so lange unverwandt darauf hin, bis er in der That mit seinen leiblichen Hilfsmitteln nichts mehr davon zu gewahren vermochte. Doch vor dem Gesicht blieb das holdselige Mädchen ihm trotzdem mit jedem kleinsten, feinsten Zug.

So war's beinahe völlig dunkel um ihn geworden, aber wie seine körperlichen Augen nicht sahen, hörte auch sein Ohr nicht, daß an die Thür geklopft wurde. Er vernahm erst, daß diese sich öffnete, als jemand eintrat und Schnee von sich schüttelte. „Stechen Sie eigentlich in diesem ägyptischen Nabenloch, Doktor, oder nicht?“ fragte der Ankömmling.

„Ja“ — der Angeredete drehte, seine Gedanken sammelnd, den Kopf — „guten Abend, Herr Professor. Verzeihen Sie, ich dachte nicht — ich hatte Sie nicht gehört“ —

„Infames Wetter,“ fiel der Eingetretene ein, „aber eigentlich ein noch infameres Abend für Junggefallen von unserer Sorte. Ueberall stecken Sie hinter den Gardinen die Tannenbäume an, daß man einen moralischen Jammer davon bekommt, so nichts-nützig allein in dem Nest ohne Nest herumzulaufen. Ich war bei dem Wasserbaukünstler und fragte ihn, was er wenigstens zu einem Paar Talglütern, einer Punschbowle und einer Partie Skat im „Bären“ dächte? Er meinte, um auf andere Gedanken zu kommen, wär's schließlich wohl noch das Vernünftigste. Sie wissen, der Glückspilz hat irgendwo eine hübsche Braut, ist aber Hans in der Patzche, weil das Wasser ihn heute nicht zu ihr läßt. Wie ist's mit Ihnen, Doktor? Das heißt, wenn Ihre Praxis Ihnen ein paar Stündchen erlaubt.“

Das Letzte fügte der Professor mit ironischem Anklang hinzu. Ernst Wohlgemuth hatte Licht angezündet, verbarg rasch und unbemerkt die kleine Photographie in der Brusttasche und verlegte:

„Um auf andere Gedanken zu kommen? Für mich ist das nicht nötig, denn ich habe keine Braut. Aber Sie haben recht; der Abend ist noch zu lang — ich gehe mit Ihnen.“

Er sprach es hastig und warf einen Winterrock über; draußen knirschte etwas, nur undeutlich hörbar, über den Schnee, doch im Augenblick, wie die beiden sich auf den Flur hinausbegeben wollten, ward auch die Hausthür aufgerissen, und ein Mann in einem dick verschneiten Mantel trat ein. Offenbar ein Bauer und zugleich ein Kutscher, denn er hielt eine lange Peitsche in der Hand und frug: „Sind Sie der Doktor?“

„Ja; was wollen Sie?“

„Sie sollten gleich nach Kalthof ins Dorf kommen, aber was gau.“

Wohlgemuth sah dem Sprecher halb gedankenabwesend ins Gesicht. „Ich? Wozu denn?“

„Sind welche krank.“

„Warum fahren Sie denn nicht zu einem Arzt?“

„Ja, sind Sie denn kein richtiger Doktor?“

Der Assessor lachte vergnügt auf. „Wissen Sie, lieber Mann, man muß sich an alles erst gewöhnen, es fällt einem nicht gleich so ein. Der Herr Doktor hat heute jedoch schon so viele Fahrten über Land gemacht, daß er unmöglich mehr kann; er ist's sich selbst schuldig, und außerdem hat er heute Abend noch einen wichtigen Fall in der Stadt. Fahren Sie nur die Straße weiter hinunter und dann rechts um die Ecke, da wohnt der Doktor Kühlmeier, der hat nicht so entsetzlich viel zu thun.“

Der junge Arzt war etwas rot geworden; er hatte das Gefühl, als müsse man ihm den Grund seiner Gedankenabwesenheit und komischen Entgegnung von der Stirn ablesen, und er fiel nun rasch ein: „Der Herr macht Spaß; doch wie kommen Sie denn zu mir?“

„Ich fult zum ersten besten Doktor in der Stadt fahren.“

„Zum ersten und besten?“ schmunzelte der Assessor. „Da ist er allerdings an die richtige Adresse gelangt. Der Herr giebt's den Seinen, scheint's, auch im Schnee. Also um die Ecke rechts, lieber Mann.“

Er faßte den Arm Wohlgenuths; dieser fragte, noch wie halb ungläubig: „Wie weit ist's denn nach Kaltenhof?“

„Na, in so'n zwei Stunden kriegen wir's wohl, wenn wir nicht stecken bleiben.“

Jetzt sagte der Assessor ernsthaft: „Sie werden doch nicht toll sein, Doktor, am Weihnachtsabend, bei dem Wetter! Abgesehen davon, daß ich Ihre Zusage zum Stat habe! Was sollten wir denn ohne Sie anfangen? Und ich denke, ein netter Stat wird Ihnen doch auch“ —

Ernst Wohlgenuth hatte durch die offen gebliebene Hausthür in das Schneegewirbel hinausgesehen, das draußen um die schnaufenden Pferde und einen diese am Zügel haltenden, dicht in ein grobes, wollenes Halstuch und eine alte Kapuze gewickelten Mann herumtanzte. Es war, als ob das Flockengetriebe, die Vorstellung, durch dasselbe in Wind und Weihnacht hinausrollen, einen eigenen Glanz schwermütigen Begehrens zwischen seinen Augenlidern anzünde, und er wandte sich mit freundlich artigem Ton, doch hörbar nur von der Höflichkeit diktiertem Bedauern gegen seinen Begleiter: „Es thut mir leid, lieber Assessor, Ihnen im wörtlichen Sinne das Spiel verderben zu müssen. Als Sie mich aufforderten, klang Ihre Klausel in Bezug auf meine Praxis allerdings spähhaft, denn dies ist mein „erster Fall,“ und ich gestehe offen, daß er nicht in sehr anmutendem Gewande kommt, den sonstigen Eifer eines jungen Arztes für seinen Erstling ziemlich abdämpft, und daß Ihr warmes Spielzimmer wohl mehr Verlockendes besitzt als solche vierstündige Dezemberfahrt. Aber ich denke, wer am Weihnachtsabend zum Arzt schickt, braucht ernsthaft Hilfe und Trost, und es ist auch eine Bescherung, wenn man so erfährt, daß man zu etwas Guten auf der Welt nützlich ist. Vielleicht komme ich früh genug zurück, Sie noch ein Stündchen im „Bären“ zu finden. Gute Weihnacht indeß!“

Er trat entschlossen schnell auf den offenen, nur mit zwei Sitzbretern versehenen Leiterwagen zu, bei dessen deutlicherem Gewahren der Assessor halb verdrossen, halb erschreckt ausstieß:

„Auf dem klappernden Eischrank wollen Sie fahren? Nach Kaltenhof? Br! Der Name schlägt die Zähne aufeinander. Nun, Menschenwille ist Menschenhimmelreich, oder vielmehr, ein Doktor läßt von seinem „ersten Fall“ auch in der Hölle nicht. Sie brauchen mir das nicht in Samariterreden einzukleiden. Nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie nicht selbst zu Falle kommen von Ihrem Triumphkaren; ich finde wohl noch den neuen Dritten zum Stat. Aber Ihnen Ihren guten Weihnachtswunsch zurückzugeben, wäre wirklich unerlaubte Periflage. Für solchen Praxisjäger ist „Weidmannsheil!“ der einzige Nachruf.“

Er lachte unmutig und sah dem geräuschlos davonrollenden Gefährt nach. Wohlgenuth hatte sich auf den hintern Sitz geschwungen und fragte den Kutscher, zu dem sich der andere, der zuvor die Pferde gehalten, vorn hingesezt hatte, wer dieser sei. Der Befragte gab Antwort:

„En olen Mann aus'm Dorf, hab'n mitgenommen, er hatt' was inner Stadt zu thun — hü! —“ und der Wagen rüttelte durch die Straße mit den niedrigen Häusern nordwärts ins Feld hinaus. Im Anfang fiel aus allen Fenstern, selbst aus den kleinsten, ein Geflimmer von Lichtern auf die Gasse, und da und dort klang eine jubelbelle Kinderstimme sogar durch geschlossene Läden und Thüren hervor. Dann ward es still und dunkel, so lichtlos, wie die weite Schneedecke der Ebene es gestattete. Nur hin und wieder knarrte ein lahles Baumgäst im Winde, ein Hund bellte mit heulend nachgezogenem Ton in der Ferne, und die Räder stießen an abgeblasenen Wegstellen auf rasselnden, knatternden und knochenschüttelnden Knütteldamm.

Der junge Praxisjäger, wie der Amtsgerichtsassessor ihn benannt, hatte eine halbe Stunde lang in träumerische Erinnerung

und Phantasievorstellungen vertieft gesehen und den melancholischen Reiz empfunden, den er sich von der abendlich-einsamen Fahrt versprochen. Er befand sich gleichsam nicht mehr auf der Erde, sondern zog über eine Schneeflut dahin, und ein Flockenmeer hüllte ihn ein. Das gab dem heißen Brennen in seinem Herzen Kühlung, aber allgemach ward es derselben doch fast etwas zu viel. Der Wind peitschte ihm den weißen Niedererschlag wie kleine Nadeln ins Gesicht, und er schlug instinktiv seinen Rockragen dagegen auf, wie die beiden vor ihm Sitzenden es gethan. Nun jedoch fühlte er sein rechtes, halbbereiftes Ohr wohl ein wenig erwärmen, dagegen seine Knie von den Füßen herauf erstarren. Er hatte nichts als einen gewöhnlichen Ueberrock angelegt, und die Nachtlust schauderte ihm ins Mark hinein. Mit hörbar klappenden Zähnen frug er nach einer Weile, wie weit es noch nach Kaltenhof sei.

Der Kutscher drehte halb den Kopf: „Ja, das is en weites End', und schön is es nich, bei solcher Nacht zu fahren. Is Ihnen wul en bischen kalt, Herr Doktor? Da was vom Weg ab liegt ein Wirtskrug, sullen wir da vorfahren? en Glas Grog gibts da.“

Der junge Arzt mendete unwillkürlich die Augen nach der bezeichneten Richtung hinüber, doch er schüttelte sogleich den Kopf und antwortete: „Nein, das gäbe Aufenthalt, und ich werde gewiß mit Angst erwartet. Fahren Sie geradezu weiter!“

Offenbar hörte auch der alte Mann aus dem Dorfe vorn die Zähne des Sprechers jetzt klappern, denn er bückte sich, hob eine alte Pferddecke herauf, die er unter seinen Füßen gehabt, und warf sie wortlos auf Wohlgenuths Sitz herüber. Doch dieser machte eine Bewegung, die Decke zurückzureichen; es kostete ihn merklich Ueberwindung, allein er sagte: „Nein, ich war unvorsichtig, daß ich keine mitgenommen; so werden Sie frieren, und ich bin jünger als Sie.“ Der Alte indes brummte, die Kapuze schüttelnd, etwas Unverständliches in seinen Wollenshawl, hob energisch die Decke gleichfalls wieder gegen Wohlgenuth zurück, und dieser wickelte mit einem herzlichen Dankeswort seine fast empfindungslos gewordenen Knie hinein. Die Wärme brachte ihn wieder zu sich, lenkte ihm jetzt die Gedanken voraus, und er fragte:

„Wer ist denn eigentlich krank im Dorfe?“

„D, man so'n pauvre Frau, Herr Doktor.“

„Und was fehlt ihr?“

„Ich glaub', zumeist, daß sie nix zwischen die Zähne zu beißen hat.“

„Wer schickt denn das Fuhrwerk für sie zum Arzt?“

„Das 's von Guts wegen, der Herr muß es zahlen.“

Ernst Wohlgenuth war aus erklärlichen Gründen in seinem eigenen Wohnort noch nicht übermäßig bewandert und noch weniger in der weiten ländlichen Umgebung desselben. Doch er erinnerte sich jetzt, daß er den Namen Kaltenhof schon einmal gehört hatte, und er frug, ob auch ein Gut so heiße.

„Dorf und Gut, is ein reicher Herr, der bezahlen kann, hat's im Herbst erst für zweimalhunderttausend Thaler gekauft, Süh-üh!“

Es ging wieder eintönig-endlos zwischen weißgepuberten Zäunen fort, der Wind pfiß, der Wagen stieß, die Kälte schnitt trotz der Decke wieder in Mark und Bein. Ab und zu flog rechts oder links ein Lichtfunke über den Schnee und losch aus wie ein Irrwisch; oft mußte der junge Arzt sich an dem wackelnden Sitzbrett halten, um nicht rücklings hinunterzufallen. Auf der Univerfität stellte man sich einen ersten Praxisfall jedenfalls anders vor, doch es kam kein Laut des Unmuts und der Ungeduld von den Lippen des vielfach Bemarterten. Sein ganzes Denken war rückwärts gewandt, und er sagte sich im Innern, es sei eine Vergeltung für den leichtfertigen Uebermut, mit dem er heute vor einem Jahre einen andern Weg gemacht. In der That, er hatte eine Schuld damals auf sich geladen, die er jetzt erst deutlich erkannte und empfand, ein Mädchenherz sich geraubt, dem er nichts als sein eigenes zu bieten vermochte, nicht Haus und Herd, keine Lebensausficht, kaum eine Hoffnung in weitester Ferne. Wie recht hatte der alte Sanitätsrat gehabt, der das ausichtslose Hoffen und Harren eines jungen Praxisanfängers kannte, seiner Tochter nicht zu erlauben, daß sie sich mit an diesen kärglichen Tisch sekte! Kein vernünftiger, liebevoller Vater hätte es anders gethan.

Und doch war die Verschuldung so süß, und wenn es wieder vor einem Jahre wäre, er hätte es doch auch wieder nicht anders thun können. Es war der alte Erdenwiderstreit zwischen den Notwendigkeiten des tatsächlichen Daseins und dem Traumflug der Sehnsucht, zwischen der Vernunft und dem Herzen. Recht besaß wohl das letztere, doch auch den Pflichtzwang, darauf zu verzichten, sich in dem schüttelnden Frost der Lebenspraxis mit der Traumeswärme der Erinnerung zu begnügen. Seine Hand tastete nach der Tasche auf der Brust, dort ging von dem kleinen Bilde solch ein warmer Strom aus, der allein das Gefühl des Lebens in seinem erstarrenden Körper erhielt. Ihm war's, als ob er ohne diesen sonnenhaften Talisman erfrieren würde. (Schluß folgt.)

## Unsere Bilder.

Weihnachten beim Waldhüter ist das stimmungsvolle Bildchen von van der Daelen betitelt, das den Beweis liefert, daß auch in unserer materiell angehauchten Zeit Idyllen nicht fehlen. In dem kleinen, einsamen Haus des Waldhüters brennt der Lichterbaum und in bescheidener, aber desto glücklicherer Weise feiert der einsame Forstmann mit seiner Familie das Christfest. Der ungewohnte helle Lichtschein lockt die neugierigen Waldtiere, ein Reh pärchen, näher; mit ihren schönen Augen starren sie überrascht in den Lichtzauber, ohne Ahnung, welch heiliges stimmungsvolles Fest da drinnen gefeiert wird. Es scheint aber, als wüßten sie, daß die Christnacht auch dem Wilde volle Schonung verleiht; denn welcher brave Weidmann würde wohl den heiligen Abend benutzen, um dem Wilde nachzustellen.

## Gemeinnütziges.

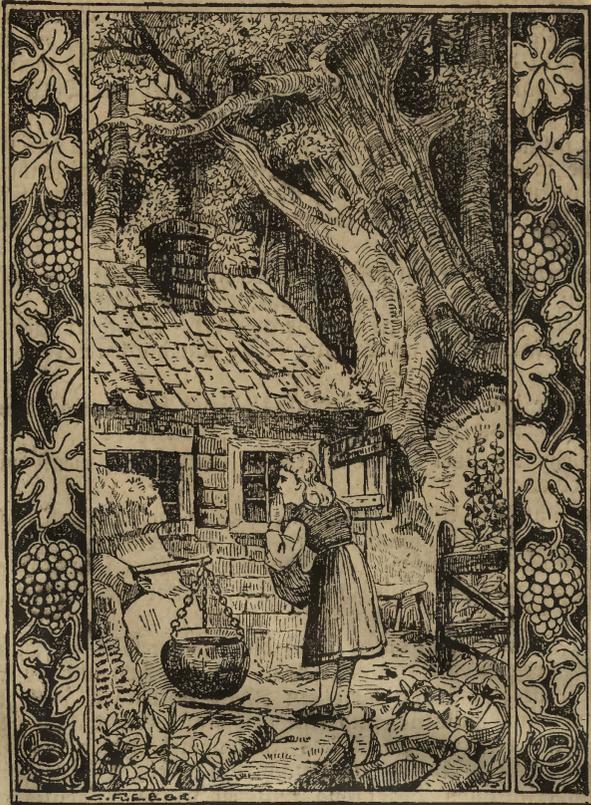
Einen Behälter für Karten, Brief-Kuberts usw., der nicht nur praktisch, sondern auch recht originell ist, kann man sich auf folgende Weise selbst herstellen. Man schneidet 2 starke Kartons nach der Form eines dreieckigen Napoleon-Huts, bezieht die Flächen innen mit dünner Seide, außen mit schwarzem Plüsch, der in der Mitte durch einen Silberstern à la Kokarde geschmückt wird. Ein sehr großer schwarzer Ponpon bildet rechts und links den Abschluß. Die Kartons werden zusammengenäht, oben läßt man mehrere Stellen, die zum Einstechen der Kuberts usw. bestimmt sind, offen. Dieser Maquis-hut kann auch auf der Rückseite mit einer Dese zum Anhängen versehen werden, sieht recht elegant und apart aus.

**Vorsicht bei Verwendung von Karbolsäure!** Um Wunden und Geschwüre, sowie allerlei Gerätschaften und Wohnräume zu desinfizieren, werden seit einer Reihe von Jahren häufig Karbolsäure-Lösungen bereitgehalten, um davon im Notfalle Gebrauch zu machen. Es ist jedoch bei Verwendung der Karbolsäure-Umschläge große Vorsicht geboten, da reine Karbolsäure ein starkes Gift ist und selbst fünf- bis zehnprozentige Lösungen als Umschläge bei Wunden angewandt, ernstliche Vergiftungserscheinungen hervorgerufen können. Um Wunden zu desinfizieren und Krankheitskeime zu töten, genügt eine zwei- bis dreiprozentige Lösung. Man sei darum sehr vorsichtig bei Anwendung der Karbolsäure, da das Karbol bei falscher Anwendung nicht nur Entzündung und Brand verursacht, sondern durch Blutvergiftung sogar töten kann. Es entwickelt seine guten Eigenschaften nur in der Hand eines kundigen Arztes.

**Farciertes Hecht.** Mehrere schöne Hechte werden vor dem Ausnehmen behutsam geschuppt, damit die Haut nicht zerrissen wird, die Rückengräte von innen nach dem Ausnehmen herausgelöst und die Fische mit folgender Farce gefüllt: Man löst einen kleinen Hecht aus Haut und Gräten, wiegt ihn nebst der Fischeleber und 125 Gramm Luftpfeck fein und vermischt dies mit drei Eiern, 60 Gramm zu Schaum gerührter Butter, Petersilie, Salz, Pfeffer, einen Löffel gehackter Kapern nebst eingeweichter Semmel zu einer schönen Farce. Hat man die Fische mit ihr gefüllt, näht man sie zu, legt sie in eine Pfanne mit Butter und dämpft sie im Ofen bei fleißigem Begießen und Zusatz von saurer Sauce in knapp 1 Stunde gar. Die Tunke wird mit Kartoffelmehl bündig, mit 6 Gramm Liebig's Fleischextrakt kräftig und mit dem Saft einer Zitrone säuerlich gemacht und nebst Salzkartoffeln zu dem mit Petersilie und Zitronenscheiben verzierten Fisch gereicht.

## Nachricht.

### 1. Bierbild. Hänfel und Gretel.



Wo ist die alte Hexe?

### 2. Rätsel.

Mit Recht stets können wir mit n  
Uns „Hausbesitzer“ titulieren;  
Nach lauem Regen siehst Du uns  
Gemächlich ringsum promenieren.

Mit r kann oft in einer Nacht  
Ich weiß Dir Deine Haare färben;  
Mich schaffen Seuchen, Hungersnot  
Und auch der Krieg, das „große Sterben“.

### Lösung der Aufgaben in voriger Nummer

1. Heimatlischer Rauch leuchtet heller als fremdes Feuer.
2. Meridian, Andromache, Cherubini, Nicotera, Rabenträhe, Geseitel, Gborado, Dominante, Tetrameter, Terracotta, Tamarinde, Demerara, Katafia, Adamello, Votosblume.
3. Palmerston, Atropos, Sepanta, Marmolata, Esparsette, Namajan, Salerno, Trամontane, Ottenen, Normannen.

## Luftiges.

### Beleidigt.



Student: „Mein Herr, Sie sind gefordert, Sie haben mich fixiert.“

Herr: „Sie täuschen sich, ich habe Sie gar nicht beachtet.“

Student: „Was, nicht beachtet! Also Geringschätzung meiner Person! Hier meine Karte!“

### Seine Karriere.

„Sehen Sie, der Mann, wie er da reitet, ist vor zehn Jahren mit einem Paar zerrissener Hosen nach Berlin gekommen und jetzt hat er zwei Millionen.“

„Aber ich bitte Sie, was fängt denn der Mann mit den zwei Millionen zerrissener Hosen an?“

### Verfälschte Warnung.

Tante: „So, nun geht ein Stündchen hinein zu Müllers in den Garten! — Wißt Ihr aber, daß brave Kinder keine Blumen und Beeren in fremden Gärten abpflücken dürfen?“

Kinder: „Ja, Tante — aber wir sind keine braven Kinder!“

### Enfant terrible.

Karlchen: „Papa, ist der Herr Leutnant Schneider?“

Papa: „Nein, mein Kind, wie kommst Du denn darauf?“

Karlchen: „Ich sah gestern, wie er der Minna um die Taille Maß nahm.“

### Beruhigend.

Gatte (trübsinnig): „Bedenke, Teure, wenn ich plötzlich sterben sollte —“

Gattin: „Beruhige Dich, ich habe ja für alle Fälle noch das gute Schwarzseidene.“

### Ein Aquarium.

Papa (zu seinem schüchternen Sohne beim Anblick eines hübschen Mädchens): „Gefällt Dir das Mädel?“

Sohn: „Ja, Papa!“

Papa: „Na, Du Stoßfisch, so nimm den Badfisch, er ist ein Goldfisch!“

### Kasernenkalender.

Ein Mann vom Lande besucht eines Sonntags seinen Sohn in der Kaserne, um ihn zu einem Spaziergang abzuholen.

Soldat: „Das geht nicht, Vater, ich habe Dienst. Unser Herr Hauptmann ist gar streng — der kennt keinen Sonn- und Freitag, sondern nur Dienst- und Donnerstag.“